

LIPPENSTIFT AUF GORILLA?



Johannes Saurer

leitet ein Architektur-Büro in Thun und ist Präsident des dortigen Architektur-Forums.

«Kunst am Bau ist wie Lippenstift auf einem Gorilla.» Das sagte Architekt Norman Foster. Tatsächlich ist das Thema ein heisses Eisen. Bauen in seiner Gesamtheit ist Kunst. Braucht es also zusätzlich Kunst? Ist Kunst am Bau ein überflüssiger Luxus oder gar nur Dekoration? Die Ursache des Misstrauens liegt wohl in der Angst des Architekten, dass sein Werk beschädigt wird. Architekten sind gezwungen, sich auf einen Dialog einzulassen und das eigene Werk zur «Bearbeitung» freizugeben. Aber auch Künstler müssen den geschützten Rahmen ihres Ateliers und das gewohnte System der Galerien und Museen verlassen. Beim Neubau einer heilpädagogischen Schule bin ich als Mitglied der Kommission in der Jury, die im Juni über eine künstlerische Intervention entscheidet. Die Architekten haben den Architektur-Wettbewerb mit einem herausragenden Projekt gewonnen. Aus dem Jury-Bericht: «Das

Projekt überzeugt ortsbaulich mit einer unspektakulären und subtilen Lösung, es gibt eine klare und folgerichtige Antwort auf die Gegebenheiten des Ortes, der Topografie und der angrenzenden Bauten. Das Erscheinungsbild verspricht einerseits eine gute Massstäblichkeit für die Kinder und kann andererseits mit den Sichtverbindungen spannende Beziehungen schaffen.»

Vom Kanton verordnete Kunst

Das Projekt ist mehr als ein funktionaler Bau. Es ist Baukunst in seiner Gesamtheit. Ist es da noch nötig, Kunst oben draufzusetzen? Die Architekten dürfen darüber nicht entscheiden, Kunst wird vom Kanton verordnet. Ich bin erstaunt, wie gelassen die Architekten in diesem Fall mit der Auflage «Kunst und Bau» umgehen. Bei der Auswahl von fünf Künstlern, die zum Kunstwettbewerb

eingeladen werden, fällt auf, dass sich die Architekten in der Kunstwelt auskennen. Von einer Angst, ihr Bauwerk könnte durch eine künstlerische Intervention verunstaltet werden, spüre ich nichts.

Der Orts- und Objektbezug der Kunst ist wichtig. Er trägt dazu bei, Akzeptanz und Identifikation der Nutzer mit dem Bauwerk zu stärken und dem Standort ein zusätzliches Profil zu geben. Kunstwerke sollen eigenständige Beiträge zur Bauaufgabe sein. Arbeiten Künstler und Architekten nicht eng genug zusammen, fallen ihre Arbeiten auseinander. Agieren Künstler und Architekten zu eng miteinander, sind sie nicht mehr als eigene Stimme spürbar. Aber – bei allen Versuchen, die Verfahren und die Zusammenarbeit zu optimieren, bleiben Kunst und Bau immer ein Wagnis. Dank der künstlerischen Intervention kann aber ein Dialog zwischen verschiedenen Menschen entstehen, der sonst nicht entstände.

Kunst bringt eine sinnliche Dimension in die funktionalen Umfeldler unserer Gebäude, Städte und Dörfer und leistet so einen wichtigen Beitrag an unsere Identitätsfindung und Lebensqualität. Kunst ergänzt Architektur und Umgebung Sinn bildend, weckt Neugier, trägt zur Schärfung der Wahrnehmung bei und öffnet den Blick auf die Welt. Gute Beispiele gibt es viele: die Panzersperren beim Schulhaus Leutschenbach etwa oder die goldene Leitplanke beim Jugendheim Prêles, die kreisrunde Schattenfuge im Strassenverkehrsamt Samedan, die goldene Wand im Museum Rietberg, Zürich, oder den Oppenheimbrunnen in Bern. Von «Lippenstift auf einem Gorilla» kann keine Rede sein, im Gegenteil. ■

Johannes Saurer ist Architekt und führt seit 2000 sein eigenes Büro. Er ist Mitglied des BSA und setzt sich als Präsident des Architektur-Forums Thun für die Förderung der Baukultur und eine bessere Lebensqualität ein. Guter und günstiger Wohnraum für alle liegt ihm am Herzen.